



Wenn falsche Gottesbilder Menschen prägen

## Wie genau sieht Gott aus?

VON RUEDI JOSURAN

● **Die Kirchen sind voll mit Gottesbildern. In den orthodoxen Kirchen präsentieren sie sich völlig anders als in nüchtern gehaltenen reformierten Kirchen. Doch wie stellen Menschen sich Gott in ihren Gedanken und Herzen vor? Und wie werden unsere Gottesbilder geprägt?**

Das Thema Gott nimmt in unserer Gesellschaft immer mehr Raum ein. Nicht zuletzt auch durch die multikulturelle Gesellschaft werden wir mit neuen, anderen Gottesvorstellungen konfrontiert. Und umso diffuser wird das christliche Gottesbild. Vielleicht sind wir Christen mitverantwortlich dafür, dass über Gott so unterschiedliche Vorstellungen herrschen.

Wenn wir über Gott nachdenken, geht es letztlich um Vorstellungen, Projektionen und unsere bisherigen Erfahrungen. Nicht selten wurde uns in unserer Kindheit Gott als «Big Brother» vermittelt: Als das grosse Auge, das alles sieht, durchschaut und dabei den hintersten Winkel der eigenen Intimität überwacht. Ein äusserst billiges, aber praktisches Erziehungsinstrument: Das Kind fühlt sich auch dann kontrolliert, wenn es – etwa auf dem Schulweg oder nachts im Bett – dem Blickfeld der Eltern entchwunden ist. Ein solches Gottesbild ist nicht nur entwürdigend, es behindert auch jede selbständige Entwicklung und jedes gesunde Wachstum. Viele Menschen sind von der Kirche oder auch von den Eltern verletzt worden. So haben viele Eltern das Gottesbild benutzt, um die Kinder klein zu

halten. Selbstbild und Gottesbild hängen natürlich eng zusammen. Denn wenn ein Mensch sich selbst negativ sieht, dann hat er auch ein negatives Bild von Gott.

### **Sehnsucht nach einem befreienden Gottesbild**

Ich merke, dass bei vielen Menschen eine grosse Sehnsucht nach einem anderen Gottesbild vorhanden ist. Es ist die Sehnsucht nach Freiheit und nach der bedingungslosen Liebe von Gott. Wir alle wünschen uns, so von ihm angenommen zu werden, wie wir sind. Diese Annahme ist noch viel tiefer als die menschliche Annahme. Dieses positive Gottesbild wird in den Kirchen und Gemeinden zwar auch gepredigt, wir hören heute mehr über den liebenden als über den strafenden Gott.

Trotzdem sind diese alten, krankhaften Gottesbilder noch sehr stark in den Köpfen und Herzen der Menschen. Und diese falschen Vorstellungen von Gott lassen gerade in ernsthaften Menschen Emotionen unbemerkt schwelen. Psychische Krankheiten sind dadurch vorprogrammiert.

Wenn wir uns Gedanken zu Gott machen, über ihn sprechen und versuchen mit ihm zu leben, stehen wir sehr schnell vor dem Problem, dass wir Gott nicht wirklich beschreiben und begreifen können. Er ist nicht logisch erschliessbar. Unsere Vorstellungen von Gott sind bei aller Sorgfalt immer nur Annäherung an seine Wirklichkeit, ein Abbild, da wir als Geschöpfe den Schöpfer nicht begreifen können. Unsere eigene Wirklichkeit, welche wir mit unseren Sinnen und unserem Verstand wahrnehmen, kann die uns umfassende Wirklichkeit Gottes nicht wahrnehmen. Alle unsere Bilder stellen letztendlich nur etwas Vorläufiges und Unzulängliches dar. Trotzdem gehört das Schaffen von Bildern und Vorstellungen über unsere Umwelt zu unserem Menschsein und stellt einen unabdingbaren Bestandteil unserer Wahrnehmung und unseres Handelns dar.

### Meine Biografie gestaltet mein Gottesbild

Bei der Entstehung von Gottesbildern prägen uns neben dem verfügbaren Wissen über Gott auch unsere Lebenserfahrungen. Diese können wie ein Filter dazu führen, dass bestimmte Wesenszüge von Gott bevorzugt und einseitig wahrgenommen werden – oder manche gar nicht. Ein Kind, welches beispielsweise ausgesprochen streng und hart erzogen wurde, kann sich später als Erwachsener nur schwer vorstellen, dass Gott liebt und gütig ist. Unter Umständen wird Kindern als Erziehungsmittel mit einem richtenden Gott gedroht, so dass sie schon frühzeitig das Bild eines Richtergottes vorgelebt bekommen und dieses übernehmen.

### Gott als Filmprojektion

Krank machende Gottesbilder entstehen dann, wenn ein Aspekt von Gott absolut über alle anderen gesetzt wird und damit das Bild von Gott einseitig und verzerrt wird. Dadurch kann es krankmachend wirken. Diese krankmachenden Gottesbil-

der entstehen meist aufgrund negativer, sehr grundsätzlicher Erfahrungen in der Kindheit zu Leben und Liebe. In der Folge können negativ erlebte Persönlichkeitsanteile der Eltern unbewusst auf Gott übertragen, das heißt projiziert werden. Es verhält sich wie bei der Projektion eines Films auf eine weisse Leinwand: Wir sehen dann nicht mehr die Leinwand, sondern nur noch den Film. Wir nehmen etwas wahr – und doch ist es nicht die Wirklichkeit. Menschen glauben dann, Gott verhalte sich so, wie es ihren bisherigen Lebenserfahrungen entspricht. Dies geschieht alles unbewusst.

Solche unbewussten, einseitigen und verzerrten Gottesbilder können dazu führen, dass sie die Menschen in ihren Bezie-

hungen, Wertvorstellungen und in ihrem Verhalten bestimmen und so zu vielfältigen Konflikten führen. Der Einzelne versucht sich den Forderungen seines Gottesbildes, beispielsweise einem Richtergott oder einem Leistungsgott zu stellen, um anerkannt oder nicht verurteilt zu werden. Der

Mensch erlebt dabei, dass seine Bemühungen immer ungenügend sind, was er auch tut. In diesem Teufelskreis von

Anspruch, Anstrengung, Scheitern, noch mehr Anstrengungen und erneutem Scheitern erschöpft sich der Einzelne, bis er seelisch krank wird oder sich vom Glauben lossagt.

Zu den am häufigsten krank machenden Gottesbildern zählen der Richtergott und der Leistungsgott. Der Richtergott ist

**Niemand kann uns das Gefühl geben, minderwertig zu sein, wenn wir dies nicht zulassen.**



Nicht immer sind wir uns bewusst, dass Gott immer an unserer Seite ist.



Oft realisieren wir erst im Rückblick auf unser bisheriges Leben, wie oft Gott uns ins schwierigen Momenten aufgefangen hat.

hierbei ein unerbittlicher Richter, der jede Verfehlung bestraft, ohne nach Hintergründen zu fragen. Dieser Gott erwartet absoluten Gehorsam, duldet keinen Widerspruch und kennt keine Güte und Barmherzigkeit. Zugrunde liegen hier meist Erfahrungen mit den eigenen Eltern oder Glaubensmodelle sehr dogmatisch ausgerichteter Gemeinden, die übernommen wurden. Die Beziehungen sind von Angst und Misstrauen geprägt, Vertrauen kann nicht gewagt werden. Menschen mit diesem Gottesbild neigen zu Obrigkeitsgläubigkeit und Verantwortungsabgabe. Es findet sich oft ein reduziertes Selbstwertgefühl. Durch Selbstbestrafung wird versucht, den Richter gnädig zu stimmen. Im Scheitern am Richtergott findet sich oft das Grundgefühl, nicht lebens- und liebens-

wert zu sein. Ein gesundes Selbstwertgefühl ist der Gegenpol zu Minderwertigkeitsgefühlen. Wenn wir ein gutes Selbstwertgefühl besitzen, dann bedeutet dies: Wir glauben, liebenswert und wertvoll zu sein – trotz der Schwächen und Fehler, die wir alle haben.

Wer in seiner Kindheit geliebt wurde, das Gefühl hatte, willkommen zu sein und erlebt hat, dass man ihm etwas zutraut, dem fällt es meist leichter, von seinem (Selbst-)Wert überzeugt zu sein. Wer dagegen im Kindesalter ständig kritisiert, abgelehnt, gehänselt oder missbraucht wurde und viele Misserfolgserebnisse hatte, hat eher ein mangelndes Selbstwertgefühl, da er überzeugt ist, nicht in Ordnung zu sein.

Wenn wir als Erwachsene unter einem schwachen Selbstwertgefühl leiden, dann deshalb, weil wir uns selbst in Gedanken klein machen und uns einreden, wir seien minderwertig oder nicht liebenswert.

#### **Auswirkungen eines fehlenden oder mangelnden Selbstwertgefühls**

Je gesünder und positiver unser Selbstwertgefühl ist, umso weniger machen uns Kränkungen zu schaffen, umso gelassener können wir mit negativen Reaktionen unserer Umwelt umgehen. Persönliche Angriffe und Vorwürfe treffen umso weniger, je positiver unser Selbstbild und damit unser Selbstwertgefühl und unser Selbstvertrauen sind. Für unser Selbstwertgefühl sind wir selbst zuständig: Wir entscheiden über unseren Selbstwert, indem wir uns

für wertvoll oder minderwertig halten. Von Gottes Seite her ist die Frage unseres Wertes längst entschieden: Für ihn sind wir unendlich wertvoll. Nur ist es wichtig, diese Realität anzunehmen und zuzulassen. Niemand kann uns das Gefühl geben, minderwertig zu sein, wenn wir dies nicht zulassen.

Wenn wir unser Selbstwertgefühl stärken oder aufbauen möchten, dann müssen wir aufhören, uns gebetsmühlenartig in Gedanken klein zu machen. Wir müssen stattdessen beginnen, uns selbst mehr ein Freund als ein Feind zu sein. Wir müssen daran arbeiten, unsere Unvollkommenheit zu akzeptieren. Eine Stradivari bleibt eine Stradivari, auch wenn der Musiker ihr falsche Töne entlockt oder eine Saite reisst. Bewahren Sie sich Ihre Selbstachtung oder steigern Sie diese, wenn es Ihnen daran mangelt: Sie ist das grösste Geschenk, das Sie sich machen können. Und nur Sie – und sonst niemand – können sich dieses wertvolle Geschenk machen.

**Leistung allein ist kein sicherer Wert**

Gegenüber dem Leistungsgott scheint nur die eigene Leistung zu zählen, ohne Rücksicht auf die eigene Begrenztheit und Unvollkommenheit. Es kommt zu einer zunehmenden und ungnädigen Selbstüberforderung. Der eigene Wert und das Verhältnis gegenüber Gott sind von der erbrachten Leistung abhängig. Wenn wir nach eigenem Empfinden zu wenig Leistung erbringen, entwickeln wir nicht selten grosse Schuldgefühle.

Wenn ich solche Schuldgefühle spüre, versuche ich, dem nachzugehen und zu fragen: Woher kommen diese? Oft sind sie biografisch und nicht theologisch bedingt. Die Bibel will, dass wir die Fülle des Lebens sehen. Sie erzählt uns Menschen von den Gedanken Gottes, von der Art und Weise, wie er uns sieht. Gott will den Menschen keine Schuldgefühle einpflanzen. Und deshalb ist es wichtig genau hinzuschauen, wie und durch wen meine Religiosität geprägt wurde.

Wenn ein Mensch zu mir kommt und sagt, dass ihm das strafende Gottesbild Probleme bereitet, dann versuche ich nie, ihm theoretisch zu antworten und zu sagen, dass die Bibel es anders sieht. Ich frage dann immer: «Warum bestrafst du dich selber?» Ich erlebe nämlich immer wieder verschiedene Menschen, die in der gleichen Gemeinde waren, die gleiche Predigt hörten – und trotzdem ein vollkommen unterschiedliches Gottesbild haben. Den einen hat es überhaupt nicht negativ berührt, bei dem anderen ist die selbststrafende Tendenz in der Seele berührt worden, eine Erfahrung, welche sich negativ festgesetzt hat.

**Leben ist mehr als aufpassen ...**

Markus Schmidt, Autor, Referent und Pastor einer Freikirche in Deutschland, bringt die Problematik nochmals auf den

Von Gottes Seite her ist die Frage unseres Wertes längst entschieden: Für ihn sind wir unendlich wertvoll.

Punkt: «Im Leben einiger von uns geht es viel zu stark darum, die täglichen Fehlritte zu bekennen und um die Vergebung unserer Sünden zu betteln. Irgendwie scheinen wir doch manchmal zu glauben, dass es zum Wachstumsprozess eines Christen gehört, Gott ständig erzählen zu müssen, was für schlechte und unwürdige Menschen wir doch sind. So beginnt dann oft ein ziemlich unnatürliches, verkrampftes und spassbefreites Christsein, das auf die Menschen in unserem Umfeld genauso attraktiv erscheint wie Herpes!»

Ein umfassendes Gottesbild erhält man tatsächlich nur, indem man sich mit der Bibel auseinandersetzt. Hier begegnet uns Gott in seiner ganzen Vielfalt. Es lohnt sich, diesen unterschiedlichen Gottesbildern nachzuspüren. Es ist beinahe so, als würde man auf eine spannende Entdeckungsreise gehen, auf der man auf jeder Seite überrascht wird.



250000

... Götter soll es geben. Auf diese Zahl kommt man, wenn man die Götter aus allen Religionen und Kulturen zusammenfasst. Es können aber auch gut und gerne eine paar mehr, oder weniger sein. Diesem Heer von Göttern steht der eine Gott der Bibel gegenüber (2. Mose 20,3).